

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 32 (1937)
Heft: 5

Artikel: Das renovierte Schloss Spiez
Autor: Heubach, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das renovierte Schloß Spiez

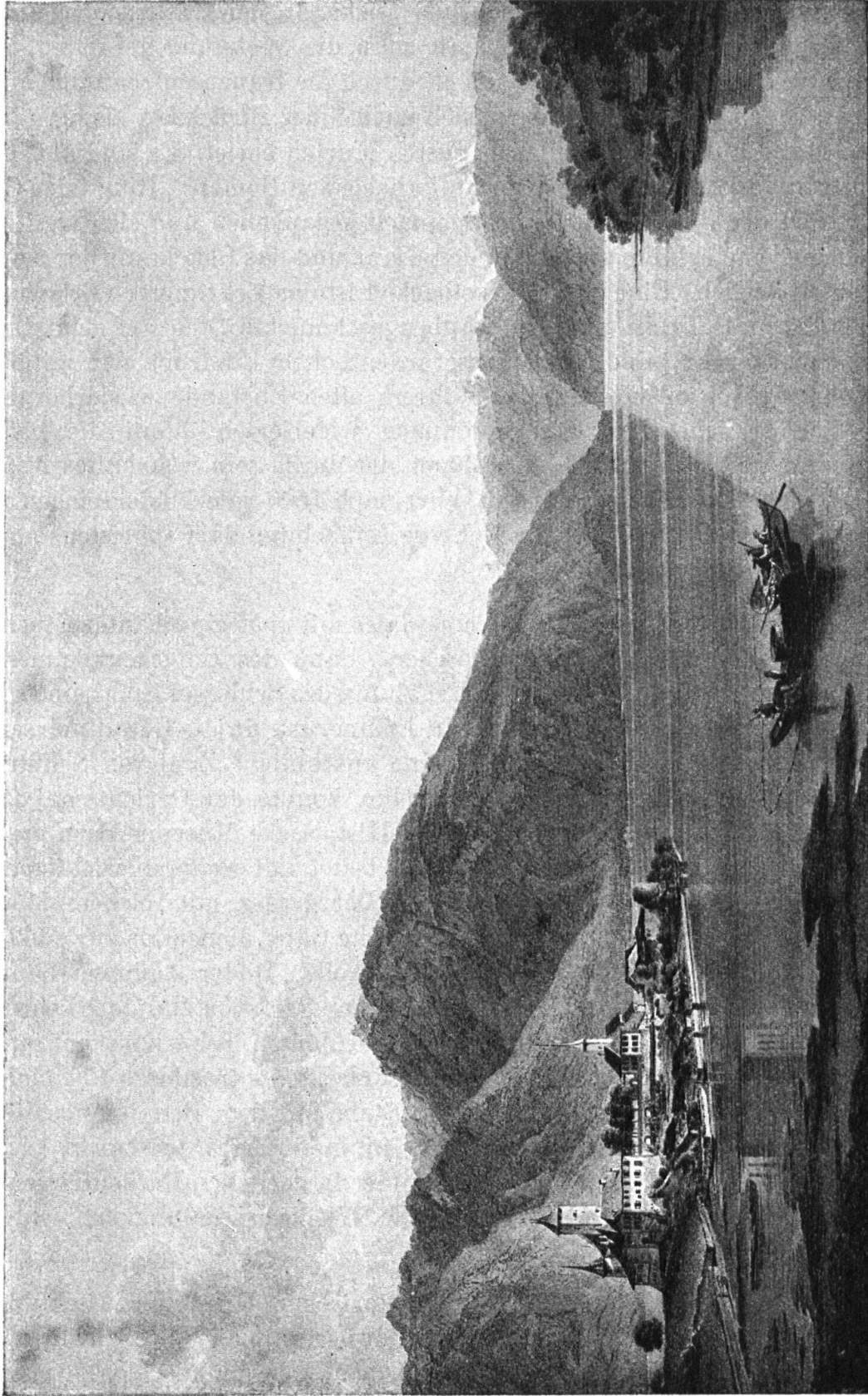
Am 12. Juni dieses Jahres fanden sich im Schlosshof zu Spiez gegen 300 Heimat- und Altertumsfreunde ein, um den renovierten „Goldenen Hof am Wendelsee“ zu besichtigen und sich durch Bundesrichter Dr. Kasser über die soeben beendeten Wiederherstellungsarbeiten orientieren zu lassen. In der schlichten, aber denkwürdigen Feier kam zum Ausdruck, was geschehen war: Die Erhaltung und Restaurierung eines bedeutungsvollen geschichtlichen Baudenkmals, ehrwürdig als Symbol einer grossen Vergangenheit wie als Kulminationspunkt eines unvergleichlichen Landschaftsbildes. Die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gönner der Heimatschutzvereinigung durften über das Ereignis doppelt froh sein; denn die Rettung der Burg Spiez als Stammschloß der Bubenbergs war in erster Linie eine Tat des bernischen Heimatschutzes. Schon im Jahre 1923 trat der unvergessene Arist Rollier, Obmann der bernischen und schweizerischen Heimatschutzvereinigung, mit dem Plan einer Erwerbung der Burganlage hervor. Dieses Unternehmen konnte, so kühn es anmutet, als erstes Ziel der 1927 ins Leben gerufenen „Stiftung Schloß Spiez“ am Bundesfeiertage 1929 verwirklicht werden in einer Zeit, da die Erhaltung des Schloßes und seine durch zunehmende Vernachlässigung nötige Renovation immer mehr in Frage gestellt schien. Unterstützung und Förderung des begonnenen Werkes blieben nicht aus. Der Schloßstiftung flossen aus den Ergebnissen der Seva-Lotterien beträchtliche Mittel zu, welche die vollständige Schuldablösung, in den Jahren 1930/35 die ersten dringenden Erhaltungsarbeiten, und im Winter 1936/37 die wichtigste Etappe der Aussen- und Innenrenovation ermöglichten, nachdem die nötigen Vorarbeiten vom seither verstorbenen Architekten Indermühle und dem ehemaligen eidgenössischen Bauinspektor Oscar Weber in einem Gutachten niedergelegt wurden.

Bis zum Zeitpunkt, da der letzte Erlachsche Besitzer zur vermeintlichen Rettung seines Besitztums das der Burghalbinsel vorgelagerte Hotel Spiezerhof bauen liess, mit der Auffüllung des Terrains die alte Städtlimauer, zwei Türme und das Städtlior opernd, behütete die stille Bucht die jahrhundertealte Schloß- und Städtliansicht in traulicher Unberührtheit. Die Burg selbst besteht aus Turm, Palas, Nordflügel, neuem Wohnschloß, romanischer Kirche, Pfarrhaus, Oekonomiegebäude, Burggraben und Befestigungsanlagen. Im Schutze der mittelalterlichen Feste lag ergeben das Städtli mit einem Dutzend heimeliger Holzbauten, umschlossen von Wasser, Schilf, Tor und Mauern, umsäumt von Wiesen, Obstgärten und Rebbergen. Das ganze Bild, ein Idyll von grösstem malerischem Reiz, wie es Heinrich Rieter um 1790 mit darstellerischer Treue in einer der besten Radierungen des alten Spiez festgehalten hat. Ein Blatt, das Goethe entzückte, als es endlich in seinen Besitz kam, ein Idyll anmutigster Thunerseestimmung, das den jungen Mendelssohn begeisterte.

Mit der Zerstörung der so reizvollen Einheit von Schloßanlage und Städtli durch Hotel- und Strassenbau fand auch die Kontinuität der drei grossen Besitzer-

epochen Strättlingen, Bubenbergs und Erlachs ein trauriges Ende, als 1875 der letzte Erlachsche Schlossherr den Konkurs anrief. Ein Unheil, das, wie sich nachher herausstellte, zu verhüten gewesen wäre. Das Inventar wertvoller Altertümer und Dokumente vieler Jahrhunderte, darunter der berühmte Spiezer Schilling von 1484/85 und eine der reichsten Privatbibliotheken kamen auf die Gant. Der neue Besitzer, von Wilke aus Berlin, verunstaltete durch attrappenhafte Umbauten das Gesamtbild und glaubte, durch Zutaten, Planieren und Terrassieren „verschönern“ zu müssen. Die Bemühungen der Schlossstiftung richteten sich darauf, die pietätlosen Eingriffe von 1870/80 zu beseitigen und den ursprünglichen Typus der Anlage, soweit dies noch möglich war, wieder herzustellen. Vorerst gestalteten Kantonsbaumeister Egger und der bauleitende Architekt Mützenberg das dem Turm südlich vorgebaute Wohnschloss von 1750, das v. Wilke zu einer der gesamten Anlage wesensfremden Schlossvilla mit Erkern, Miniaturtürmchen usw. umgebaut hatte, zu einem Berner Landhaus aus der Barockzeit um. Der Bau nähert sich nun dem Bilde vor 1875 und bildet wieder einen kompakten Teil der Schlossanlage; aus der Tiefe des Städtchens, über die alte Befestigungsmauer ansteigend, erzielt er als Vorbau des 38 m hohen Turmes eine imposante Wirkung. Die beiden seitlichen Fassaden fügen sich repräsentativ in den Schlosshof und in die Parkansicht ein. Um die Geschlossenheit der monumentalen innern Schlossfront wieder zu erreichen, entfernte man das im Anfang des 19. Jahrhunderts angebaute, den stattlichen Nordflügel hart unterbrechende Peristyl. Durch Holzschlag einer unordentlichen Gestrüpp- und Baumwildnis ist der Schlosshof licht und weit und die bauliche Einheit zwischen Schloss und der romanischen Kirche wieder hergestellt worden. Auch an der Nord- und Westseite hat man die seit 60 Jahren wuchernde Vegetation aufgelichtet, baugeschichtlich interessante Bauteile und die Burgarchitektonik wuchtig stützende Ringmauer freigegeben. Nachdem auch der Schlossgraben vom Dickicht befreit war, konnte anhand eines Planes von 1795 die ursprüngliche Brunnenanlage vor dem Toreingang wieder rekonstruiert werden.

Die Renovation des alten Schlossteiles, bestehend aus Palas, Nordflügel und dem Verbindungsbau zwischen Turm und Palas, war der schwierigste, aber interessanteste Teil der Renovation. Alle Räume hatten im 19. Jahrhundert Veränderungen erfahren, sei es, dass sie einen z. T. unecht-seigneurialen Anstrich durch Gips und Stuck oder sonst durch den Entwicklungsgang der Wohnungsansprüche nachteilige Eingriffe erlitten. Schon die geräumige Eingangshalle brachte eine Ueberraschung. Nach Entfernung der Kassetten-Gipsdecke und der Gipstünche kam der Originalraum aus der *Strättlingerzeit* zum Vorschein: eine rauchgeschwärzte, in den Dimensionen gewaltige Balkendecke mit profiliertem Unterzug, einer prachtvollen Eichensäule und über der Eingangstüre eine grosse Supraporte in Form eines reichverzierten Wappenfeldes der Erlach-Steiger aus dem Jahre 1601. Der Schwerpunkt der Renovation verlegte sich aber bald in den ersten Stock, als man die Gewissheit erhielt, einen unmittelbaren Zeugen aus der *Bubenbergszeit* wiederherstellen zu können. Ueber den Vorbereitungen, die ziervolle Kleinkunst (darunter das 6 m lange Kabinettstück einer Jagdszene) einer

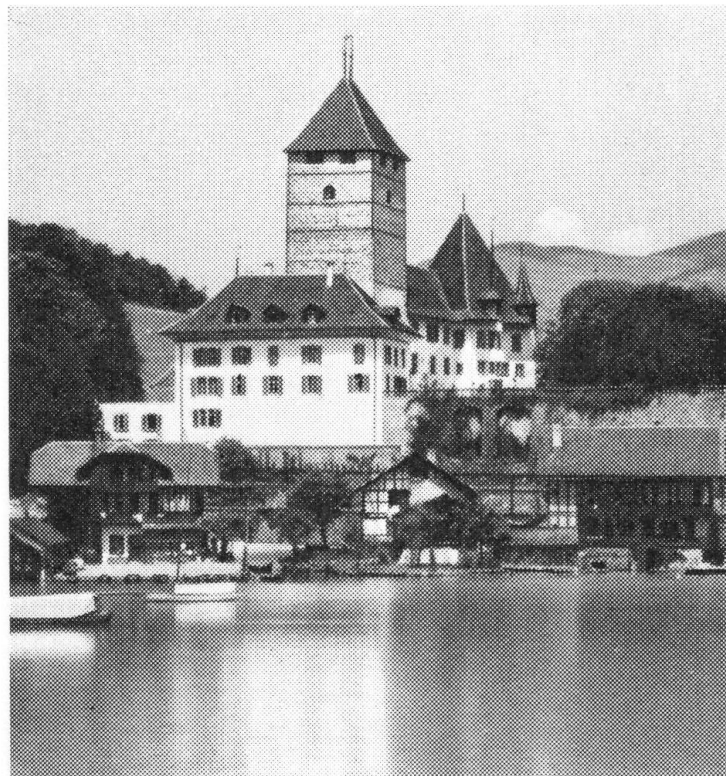
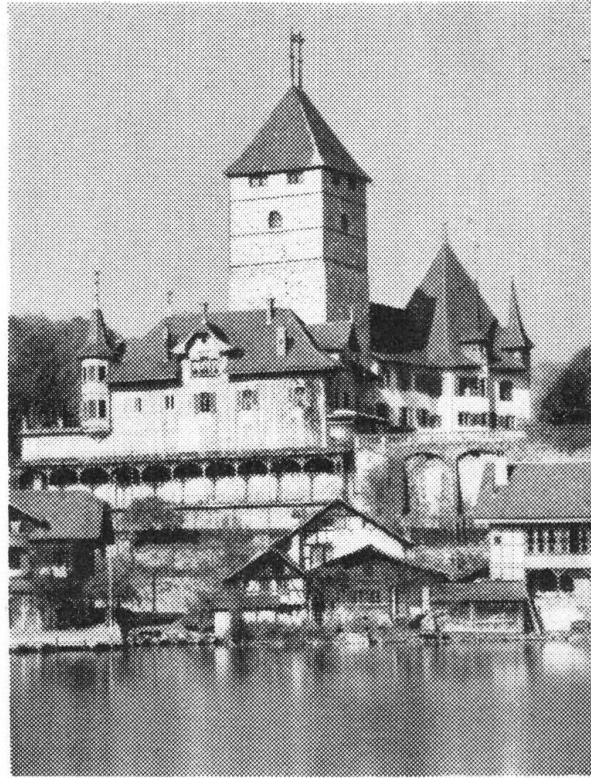


Spiez nach der Radierung H. Rieters. — Spiez, d'après une gravure de H. Rieter.

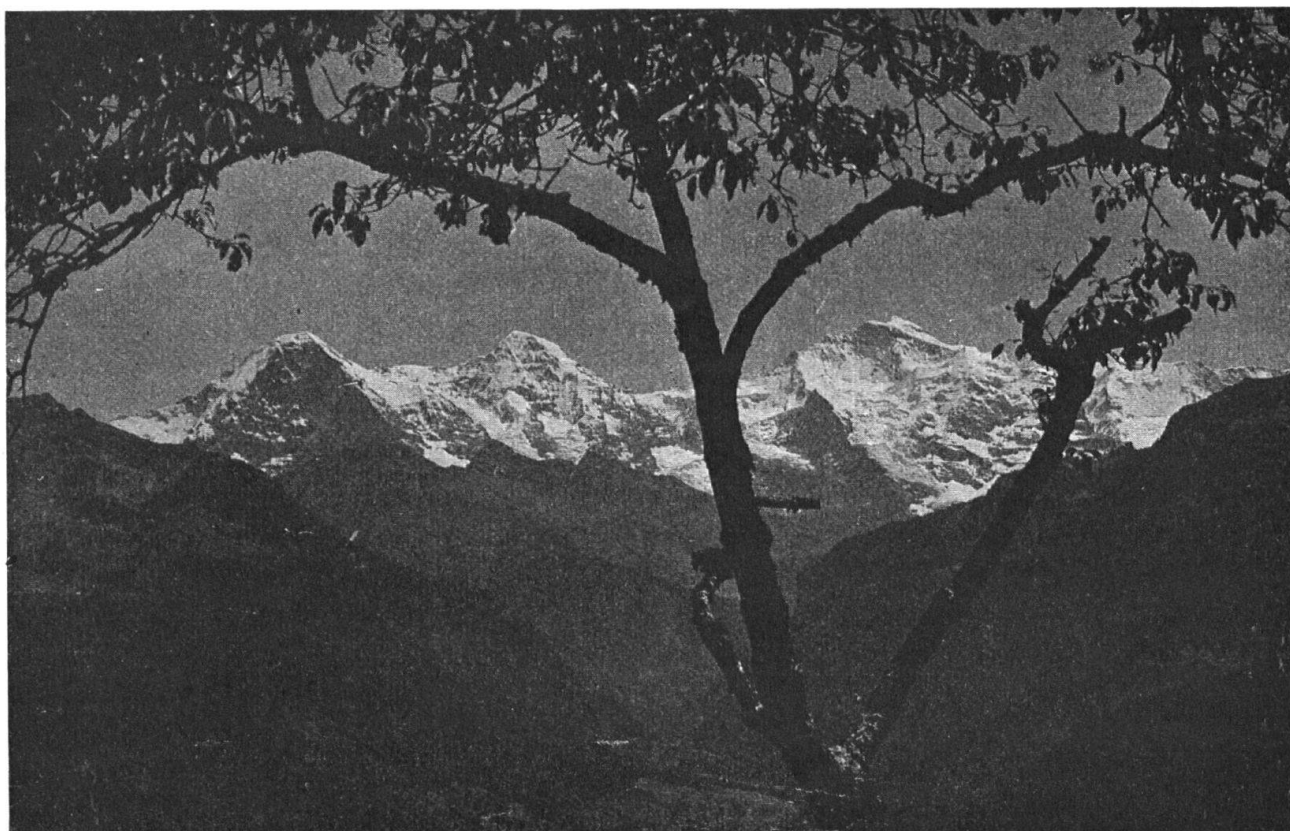
spätgotischen Decke zu rekonstruieren, entdeckte man die wichtigsten Teile einer noch älteren, nun renovierten frühgotischen Decke. An der Schlussfolgerung war nicht mehr zu zweifeln: Tatsächlich hatte man die Wohnung gefunden, in der Ritter Adrian von Bubenberg weilte, als er, durch die franzosenfreundliche Diessbachpartei aus den Aemtern gestossen, sich nach Spiez zurückzog, bis man ihn als den besten Mann auf den gefährlichen Posten Murten berief. Es sind die Räume, die Rudolf von Tavel in seinem meisterhaft angelegten Roman: „Ring i der Chetti“ mit dem Leben der durch Ruhm und Schmach gegangenen und sich treu gebliebenen Heldengrösse erfüllte und ihnen den Glanz und das Geheimnis der bewegten Burgunderzeit verlieh. Eine andere Kostbarkeit ist das Eckzimmer (Erlachstube), in das die originale Decke und der wappengeschmückte Ofen aus dem Landesmuseum zurückgekehrt sind. Den ausserordentlichen Eindruck der mittelalterlichen Wohnung vervollständigt die in ihrem alten Zustande wiederhergestellte wuchtige Schlossküche. Die Untersuchungen widerlegten damit die bisherige Annahme, dass der hochragende Nordflügel, der durch sein wehrhaftes Aussehen und der schönen Linienführung fesselt, kurz nach 1600 vom kinderreichen Franz Ludwig von Erlach erbaut worden sei. Seine Entstehung darf spätestens um 1400 angenommen werden.

Die Renovation des angrenzenden Gerichtssaales mit spät eingebauter Stuckdecke ist für eine zweite Arbeitsetappe vorgesehen. Dank des Entgegenkommens der Zürcher Kantons-Regierung, die in der Erhaltung des Schlosses Spiez eine schweizerische Angelegenheit erblickte und die in Erinnerung an die Gewaltmärsche des Zürcherzuzuges vor der Murtenschlacht eine ansehnliche Zahl von Schutz- und Angriffswaffen leihweise zur Verfügung stellte, konnte der Gerichtssaal für die Waffensammlung bestimmt werden, die das Historische Museum Bern ergänzte, wie denn sein Direktor, Dr. Wegeli, als Mitarbeiter mit weiteren wichtigen Ausstattungsstücken die Möblierung bereicherte. Der grosse, mit reichem Stuck beladene Festsaal des zweiten Stockes und der weite Gang dienen bis zur Abklärung einer Renovation als Gemäldegalerie. Die wertvollen Bilder stammen Landvogtschlössern und wurden vom Berner Kunstmuseum (Prof. von Mandach) vermittelt. Eine dem Original nahekommende Copie der berühmten, beim Kirchenbrand von Hindelbank (1911) zerstörten Erlachscheibe säuberte die trostlosen Glasmalereien des frühern geheimrätlichen Besitzers. Die Stube mit dem Renaissancetäfer, obwohl nicht autochthon, wurde wegen ihres intimen Charakters nicht geändert. Dagegen verriet das ehemalige Bibliothekzimmer in gotischen Deckenfriesen einen sonst harmonischeren Zustand; eine stilvolle Wiederherstellung bot denn auch keine Schwierigkeiten.

Sind die restaurierten Räume in kulturhistorischer Hinsicht aufschlussreich, erhöht sich die Stimmung des Besuchers im Bewusstsein, an altehrwürdiger Stätte zu weilen, so bietet das Schloss im Verbindungsteil zum Wohnschloss eine weitere Sehenswürdigkeit. In den sogenannten Trüelzimmern und den Torstuben beherbergt es die Ausstellung des berneroberländischen Heimatwerkes und der ber-



Das Schloss Spiez vor und nach seiner Renovation.
Le château de Spiez, avant et après la reconstruction.



Jungfrau, Mönch und Eiger von Beatenberg aus. — Jungfrau, Moench et Eiger, vue de Beatenberg.

nischen Trachtenstube. Traditionelle kunsthandwerkliche Erzeugnisse der Weberei und Klöppelei, der Holzschnitzler und Töpfer, lebensgrosse Volkstrachtfiguren, in bäuerlichen Stuben heimisch und wohnlich untergebracht, zeugen von der charaktervollen kulturellen Eigenart des Berner Oberlandes.

Die Ergebnisse der Restaurationsarbeiten haben die Baugeschichte durch die Aufdeckung baulicher Befunde und Zusammenhänge ungeahnt bereichert; sie werden für die kommenden Arbeiten bestimmend sein. Die Rekonstruktion des Gerichtssaales, die Instandstellung der Trüelzimmer (die Ausbesserung des Trüels selbst und des Weinkellers sowie die Wiederbepflanzung des zum Schlossbild gehörenden malerischen Rebgebietes besorgte schon längst Gemeinderat Hans Barben mit seinem rührigen Rebbauverein), die Aufdeckung des nur überwölbten innern Zwingelgrabens, die Erhaltungsarbeiten am uralten Turm, den der erfahrene Architekt Schmid vom Schloss Chillon als ausserordentlich interessant bezeichnet und schliesslich die Renovation der kunstgeschichtlich wertvollen romanischen Schlosskirche bilden Teile der Gesamtwiederherstellung, die im Verlauf der nächsten Jahre zum Abschluss kommen soll. Das freudige Interesse, das das Werk seit dem zehnjährigen Bestehen der Stiftung erfahren durfte, berechtigt zur Hoffnung, dass die übernommene Aufgabe zum guten Ende geführt werden kann.

Alfred Heubach.